

**IST FLEISCHKONSUM ETHISCH VERTRETBAR? WAS HAT DER APOSTEL PAULUS MIT PFLANZENSCHUTZ ZU TUN?
IST DER MENSCH NUR EINE TIERART? ÜBERDENKEN, WAS WIR TUN!**

Bartussek, H. (2017):

**Fleischkonsum ist ethisch vertretbar, wenn.....
Eating meat is ethically justifiable if.....**

In: Billo Heinzpeter Studer (Ed.): Tiere Nutzen? Und Pflanzen?, S. 74-80

Was hat der Apostel Paulus mit Pflanzenschutz zu tun?

In: Billo Heinzpeter Studer (Ed.): Tiere Nutzen? Und Pflanzen?, S. 81 - 86

samt Kommentar und Duplik von Billo Heinzpeter Studer und Replik sowie Triplik von Helmut Bartussek (S. 87 – 89)

Bartussek, H. (2017):

**Ist der Mensch nur eine Tierart unter einer Vielzahl
nichtmenschlicher Tierarten?**

Kommentar zu Rudolf Winkelmayer „Beispiel Jagd: Wofür und wie darf der Mensch Tiere nutzen?“

In: Billo Heinzpeter Studer (Ed.): Tiere Nutzen? Und Pflanzen?, S. 164-181 samt Kommentar von Billo Heinzpeter Studer und Repliken von Rudolf Winkelmayer (S. 177 – 181)

Bartussek, H. (2017):

Überdenken, was wir tun, wozu, mit wem und wie

Kommentar zum derart betitelten Vorwort von Billo Heinzpeter Studer (Ed.) zum Buch „Tiere Nutzen? Und Pflanzen?“, S. 9 – 19 (S. 19)

Zu diesem Buch: Ist der Mensch ein Tier? Und wenn ja: Warum soll er nicht tun dürfen wie andere Raubtiere? Worin denn unterscheidet sich der Mensch von Tieren, dass wir uns die Frage stellen, ob und wie wir Tiere nutzen sollen? Gibt es eine sanfte Art des Nutzens, einen fairen Deal? Ist individuelles moralisches Verhalten zwingend auch ethisch gültig? Wie lässt sich eine Ethik des menschlichen Umgangs mit anderem Leben überhaupt begründen und entwickeln? Und inwiefern wäre es dabei wichtig, die ethische Haltung nicht nur gegenüber bestimmten Tieren zu prüfen, sondern gegenüber allen Tieren, ja: auch allen Pflanzen?

Zu solchen Fragen nehmen 39 Autor/innen Stellung, aus so unterschiedlichen Blickwinkeln wie: Bauernverbandspräsident oder veganer Philosoph, Nutztierethologin oder innerkirchliche Tierschutzaktivistin, vegetarische Hühnerhalterin oder Amtstierarzt, Schauspielerin oder Fischereiinstruktor, rücksichtsvoll reitende Bauerntochter oder Professor für tiergerechten Stallbau. Jeder Beitrag ist individuell illustriert.

Dieses Buch liefert keine fixen Antworten, und erst recht keine einheitlichen. Aber es gibt Anstöße für Menschen, die das Bohren solcher Fragen spüren und ihm in die Tiefe nachgehen wollen. Verunsicherung ist garantiert, Veränderungen sind nicht ausgeschlossen. 🌱

About this book: Are humans animals? If so: Why should we not dare to do as predators do? In which way are we different from animals allowing ourselves to question if and how we may use animals? Is there a gentle way of using, a fair deal? Is individual moral behaviour ethically valid anyway? How can the ethics of human interactions with animals be established and developed at all? And in what sense could it be crucial to test this ethical attitude not only towards specific animals, but towards all animals, and even plants? From very different perspectives, 39 authors give their view. This book does not provide fixed answers, let alone standardised ones. But it gives impetus to those who sense the penetration of such questions and want to look into it more deeply. Uncertainty is guaranteed, and change cannot be excluded.

Darf mensch

May we use animals?

Tiere nutzen?

Und wenn ja: wie?

And if so, how?

Und Pflanzen?

What about plants?

Website www.tierethik.ch · Forum: www.tierethik.ch/forum

Forum-Login mit der E-Mail-Adresse, unter der Sie Buch / e-Book bestellt hatten.

Passwort = Ihre Kundennummer (auf Rechnung und Lieferschein)

Forum login: e-mail adress, under which you ordered the book / e-book,

Password = Your customer number (on the invoice and the delivery note)

E-Mail-Adresse: _____

Nummer: _____

Fälls Sie Ihr Buch/e-Book nicht über uns bestellt, sondern anderswie erworben haben, senden Sie uns eine E-Mail-Nachricht an **info@tierethik.ch** mit dem Betreff «Login» und unter Angabe des Kauforts und Ihrer Adresse. Danke!

Should you have not ordered your book/e-Book from us but purchased it some other way, send us an e-mail at **info@tierethik.ch** with the subject «login», indicating the point of purchase and your address. Thank you!

Herausgabe und Gestaltung · Editing and design:

Billo Heinzpeter Studer · www.communicum.ch

Zeichnungen und Fotos · Drawings and photographs:

Irmgard Studer-Algader · www.irmi.li

Verlag · Publisher: edition mutuelle · Winterthur · www.edition-mutuelle.ch

Druck und Ausrüstung · Printing and bookbinding:

Druckerei Baldegger · Winterthur · www.baldegger.ch

ISBN 978-3-9524784-0-0 · 01.03.2017

Inhaltsverzeichnis

Table of contents

- 8** Vorwort
Preface
- 20** Zur Einstimmung
To get in the mood
Philipp von Gall
Mehr als flauschige Statisten
More than just fluffy extras
- 26** Heinz Emmenegger
Essend töten wir. Schuldlos sein
zu wollen ist gefährlich.
Eating, we kill. The wish to be
innocent is dangerous.
- 34** Stefan-Andreas Johnigk
Für ein Leben vor dem Tod
There's life before death
- 48** Peter Jossi
Religiöse Speisegebote – alte
Antworten auf heutige
Fragen?
Religious dietary rules –
ancient answers to
contemporary questions?
- 60** Markus Ritter
Wer Tiere hält, ist für artge-
rechte Haltung verantwortlich
Anybody keeping animals is
responsible for their species-
appropriate rearing
- 66** Andreas Tilk
Industrielle mit artgerechter
Tierhaltung verbinden
Combine factory farming with
species-appropriateness
- 74** Helmut Bartussek
Fleischkonsum ist ethisch
vertretbar, wenn...
Eating meat is ethically
justifiable if...
- 90** Rolf Schatz
Als fischessendes Wesen bin
ich ja auch Scharfrichter
As a fish-eating being I am
also an executioner
- 94** Nadja Brodmann
Wir sorgen für das Wohl der
Tiere, sie liefern uns Nahrung
We care for the well-being of
animals, they furnish us with
food in turn
- 100** Andrea Meisser
Nutzung von Tieren, wenn sie
in Würde leben dürfen
Use of animals when they
are able to live in dignity
- 110** Rolf Frischknecht
Tierwohl garantieren oder aufs
Nutzen von Tieren verzichten
Ensure animal welfare or else
forgo animal use
- 118** Claudia Kistler
Tiernutzung als moralisches
Dilemma
The use of animals as a moral
dilemma
- 126** Daniela Brunner
«Wir» und «Tier» ist das Gleiche
"We" and "animal" is the same

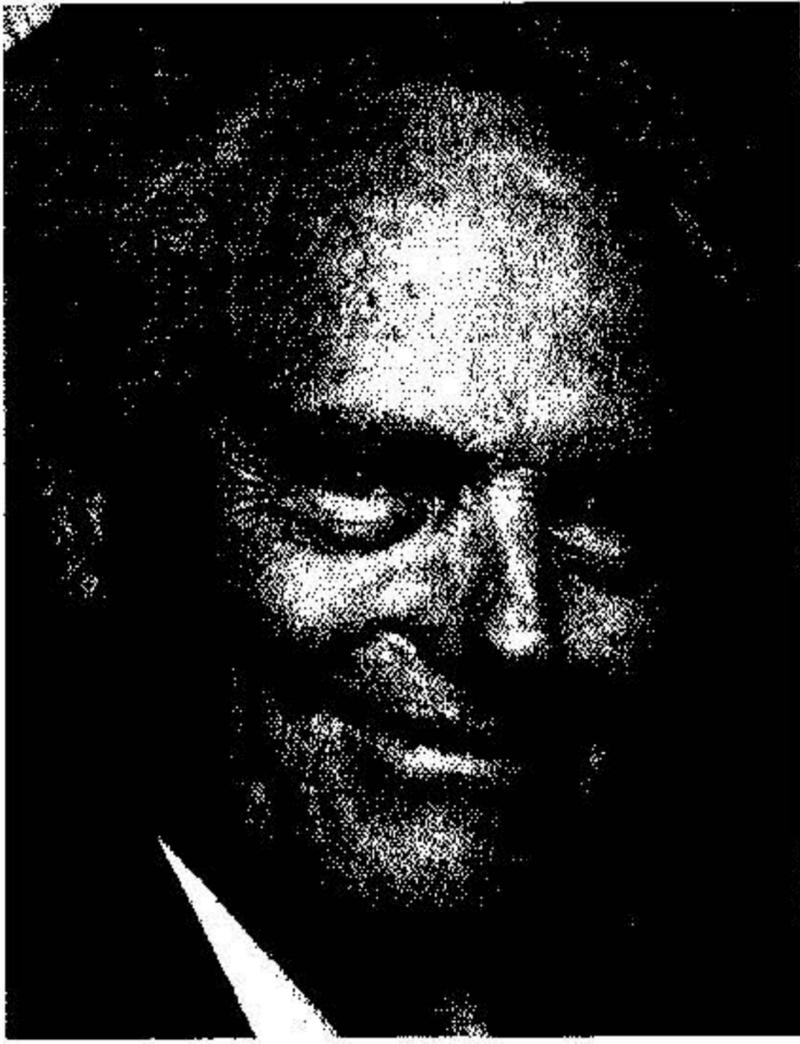


FOTO: WALTER HOPFER

Kurzfassung

Gesinnungsethisch kann der Einzelne zu Recht auf den Konsum von Tieren gänzlich verzichten. Der ethische Vegetarismus berücksichtigt aber nicht ausreichend eine sichere Ernährung von Kindern, Kranken und Schwangeren und kann gesellschafts- und siedlungspolitische sowie ökologische Fragen nicht beantworten, die sich mit dem vollständigen Verzicht auf Fleisch stellen würden. Folgenethisch kann man sich somit zu Recht für den Fleischkonsum entschliessen. Die christliche Ethik kennt kein allgemeines Verbot des Fleischverzehr. Die Existenz von liebevoll und tiergerecht gehaltenen Nutztieren, die angst- und schmerzfrei getötet werden, kann durch Vermehrung des erlebten Glückes empfindungsfähiger Wesen in der Welt einen positiven Wert an sich darstellen, der ohne Nutztierhaltung nicht möglich wäre. Das erscheint heute utopisch. Doch Ethik appelliert oft an zukünftige Einsichten.

Helmut Bartussek ist 1942 geboren, studierte Architektur an der TH Graz, spezialisierte sich auf «Landwirtschaftliches Bauwesen», promovierte 1975. Habilitation 1984; ao. Universitätsprofessor 1996; Institutsleiter an der Bundesanstalt für alpenländische Landwirtschaft Gumpenstein, Irdning (Österreich), Lektor für Nutztierhaltung an der Universität für Bodenkultur, Wien (1984-2004) und an der Veterinärmedizinischen Universität Wien (1990-1995); seit 2004 in Pension.

www.bartussek.at

■ Helmut Bartussek (1942) specialised in Agrarian Architecture and has worked as a lecturer and professor at various universities and institutions in Austria.

Summary

One's rejection of meat consumption can well be justified by ethical arguments of personal conviction. However, ethical vegetarianism does not sufficiently consider the nutritional requirements of children, sick and elderly persons and pregnant women. Furthermore it gives no answer to social and ecological problems following a comprehensive abstinence from meat. Hence, from an ethical viewpoint of consequentialism one can legitimately decide to eat meat. Christian ethics, on the basis of biblical testimony, does not imply a general interdiction of meat consumption. The presence of animals kept under caring and appropriate conditions and killed free of fear and pain can constitute a positive value in itself by increasing the pleasure experienced by sentient beings, admittedly an utopian goal. But ethics often calls on future understanding.

Fleischkonsum ist ethisch

vertretbar, wenn...

Eating meat is ethically justifiable if...

1. Meine Position

Der philosophische Vegetarismus hat nicht das Recht, Fleischessen als Mord und Fleischesser als Mörder zu bezeichnen. Diese meine persönliche Position gründet in einer Weltanschauung, die einerseits dem Menschen als mit Selbstbewusstsein, freiem Willen und Moralvorstellungen Begabten eine Sonderstellung unter allen Geschöpfen zuweist, andererseits aber «alles Geschaffene» (Röm. 8, 20-23) in einem viel grösseren und begründbaren geistigen Entwicklungs- und Sinnzusammenhang sieht als der heutige reduktive Mainstream des neodarwinistischen Materialismus dies als wissenschaftlich zulässig ausgibt (dass unabhängig von Glaubensgründen eine materialistische Reduktion philosophisch nicht haltbar ist, hat Thomas Nagel¹ einleuchtend gezeigt).

Auch wenn die der Aufgabenstel-

lung zugrunde liegende Prämisse – der wissenschaftliche Nachweis von bewusstem Empfinden, Persönlichkeit und Spiel bei Tieren, die heute auf dem Speisezettel der Menschen stehen – erfüllt wäre, haben Tiere im Gegensatz zum Menschen keine Begriffe, sie leben im Augenblick, ihr Leben fügt sich nicht zu einem Sinnganzen, sie haben kein Zukunftsbewusstsein, sie haben keine Vorstellung vom Tod, sie streben nicht nach Kulturgütern, sie haben kein Bewusstsein ihrer Existenz.

Ich halte eine Nutztierhaltung einschliesslich des Tötens von Tieren zum Zweck des Fleischverzehr als ethisch erlaubt und gerechtfertigt unter den moralisch unstrittigen Bedingungen einer tiergerechten Haltung der genutzten Tiere während ihrer ganzen Lebenszeit, einer sachgerechten und fürsorglichen Pflege der Tiere, eines schonenden Umganges und Transportes und der angst- und schmerzfreien Tötung der Tiere.

¹ Nagel, Thomas (2013): Geist und Kosmos. Suhrkamp Verlag, Berlin. ISBN 9783518586013

gesehen – nicht überall möglich und gerade unter ökologischen Gesichtspunkten nicht unproblematisch ist. Die individual-ethische Reflexion auf das Gewissen des Einzelnen und die sozialetische Reflexion auf die Folgen des eigenen Handelns, sofern andere sich ihm anschließen, führen zu Handlungsmaximen, die nicht vereinbart werden können.

Helmut Bartussek

Der ethische Vegetarismus kann wesentliche Fragen nicht beantworten..

2. Die Probleme eines Tötungsverbotes

Der ethische Vegetarismus rechtfertigt seine Forderung nach moralisch gebotenem Verzicht auf eine Nutztierhaltung und auf Fleischkonsum mit der Erkenntnis, dass tierisches Eiweiß für die menschliche Ernährung nicht erforderlich sei. Kleinkinder, Kinder, Kranke und Schwangere sind jedoch bei einer solchen

Ernährung einem Gesundheitsrisiko oder sogar einer Gesundheitsgefährdung ausgesetzt, wenn nicht mehrere Stoffe in anspruchsvoller Weise künstlich substituiert werden. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung stellt fest: «Auch bei sorgfältiger Beachtung ernährungsphysiologischer Regeln ist Personen mit erhöhtem Nährstoffbedarf von einer veganen Kost dringend ab-

zuraten; dazu gehören vor allem schwangere und stillende Frauen, ältere Menschen und Kinder. Für Säuglinge und Kleinkinder ist eine solche Ernährungsweise sogar gefährlich und unbedingt zu vermeiden.»

Dies bedeutet aber für die Nutztierhaltung, dass jedenfalls Milchtiere gebraucht werden. Eine Kuh kann bis zu ihrem natürlichen Ende durchaus zwanzig Jahre alt werden. Sie muss jedes Jahr ein Kalb bringen, um auch ständig Milch zu erzeugen. Dürften diese «überschüssigen» Tiere nicht getötet werden, müsste man zur Vermeidung von Leiden durch Hunger, Krankheit und Siechtum alle Nachkommen bis zu ihrem natürlichen Tod füttern, unterbringen, pflegen und tierärztlich behandeln. Wollte man die Population nicht ständig grösser werden lassen, wäre ihre natürliche Fortpflanzung durch Kastration oder getrennte Haltung der männlichen und weiblichen Nachkommen zu unterbinden. Auch wenn alle weiblichen Tiere ausser einem «Milchnachfolgetier» nicht gedeckt würden, eine Kuh also nur eine einzige Milchperiode zur Milcherzeugung genützt und dann nicht mehr belegt würde, wären jedenfalls rund 15- bis 20-mal mehr Tiere zu halten als zur Milcherzeugung erforderlich wären.

Nehmen wir in einer groben Schätzung an, dass etwa fünf bis sechs

Prozent der Bevölkerung (Kleinkinder, Kranke, stillende Mütter) Milch oder Milchprodukte benötigen. Dann würde die zu haltende Tierzahl bei Haltung der gesamten Population bis zu ihrem natürlichen Ende insgesamt nicht kleiner sein als die Zahl der heute gehaltenen Milchtiere, doch würden eben auch nur in diesem geringen Prozentsatz Produkte der Tiere verwendet und verkauft werden können.

Als allgemein gültig ausgegebene moralische Forderungen müssen als solche in der Praxis umgesetzt werden können. Der ethische Vegetarismus müsste daher aufzeigen, wie eine Beschränkung auf eine Milchtierhaltung ohne Tötung von Tieren möglich wäre. Dabei müsste er das berechtigte Lebensinteresse der bäuerlichen Familien, die ausserlandwirtschaftlichen Aufgaben der Landwirtschaft, die sozioökonomischen Folgen für die Produktpreise (Milchpreis) und die landschaftsökologischen Folgen berücksichtigen.

Eine vergleichbare ethische Problematik liegt im Bereich der Jagd vor. Eine ihrer wesentlichen Aufgaben in den heute dicht besiedelten Ländern der gemässigten Zonen liegt in der unverzichtbaren Regulierung der Bestandsdichte. Kulturlandschaften sind vom Menschen gegenüber unberührter Natur beträchtlich veränderte Ökosysteme. Sie können nur

erhalten werden, wenn das Überhandnehmen bestimmter Wildtierarten verhindert wird. Nur auf diese Weise kann auch die pflanzliche Erzeugung für die Ernährung der Menschen gesichert werden. Diese Seite der Jagd hat vom Grundsatz her nichts mit Sport, Trophäensammlung oder Lust am Töten zu tun, auch wenn diese dunkle Seite des Menschen nicht von seiner Aufgabe der Kulturlandschaftspflege scharf getrennt werden kann.

Die Jagdstatistik belegt, dass der Mensch nicht um das Töten von Tieren in beträchtlicher Anzahl (in Österreich etwa zehn Prozent der Bevölkerungszahl) herum kommt, wenn er die von ihm bewohnte und bewirtschaftete Landschaft nachhaltig nutzen will. Das Verzehren der getöteten Wildtiere ist eine Form der Verwertung, die im Gesamtzusammenhang jedenfalls sinnvoller ist als irgendeine andere Art der schadlosen und umweltschonenden Beseitigung.

3. Berufung aufs Neue Testament in der christlichen Ethik

Die Moralvorstellungen des Abendlandes sind weitgehend von den tradierten Aussagen des katholischen Lehramtes geprägt. Hier spielen Tiere als angeblich seelenlose Wesen keine Rolle. Erst in jüngster Zeit hat vor allem die evangelische

Theologie Beiträge zum Tierschutz geliefert. Was sagt das Neue Testament zur Frage des Fleischkonsums?

Am eindrucklichsten wird bei Markus (7,15-19) dokumentiert, wie Jesus die Sache sieht: «Nichts kommt von aussen in den Menschen hinein, das ihn verunreinigen kann, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das ist es, was den Menschen verunreinigt.» In Vers 20-23 werden dann die Untugenden, die aus dem Menschen, aus seinem Herzen kommen, aufgezählt; «...und damit erklärte er (Jesus) alle Speisen für rein» (Markus, 7,19).

Die ersten Christen waren vorerst strenggläubige Juden, die bestimmte Nahrungsvorschriften für wichtig hielten. Darunter gab es wohl solche, die ihre Meinungen anderen aufzwingen wollten. Auch konnten sich viele Arme kein Fleisch leisten. Der Apostel Paulus stellt deshalb klar, dass nichts Ess- und Trinkbares an sich unrein sei und das Reich Gottes nicht aus Essen und Trinken bestünde, sondern in Gerechtigkeit und Frieden und Freude (Röm. 14, 14-15,17 und 20). Seine Empfehlung, auf gewisse Gewohnheiten zu verzichten, wenn dadurch der Friede in der Gemeinschaft gefährdet würde (Röm. 14, 13,15 und 21), gab er nicht deshalb, weil er das Fleischessen und damit das Töten von Tieren grundsätzlich verwarf,

sondern weil er den Streit um Äusserlichkeiten für verwerflich hielt. Er stellte die Einheit und Liebe in der Gemeinde höher als das Pochen auf das Recht, in der Nahrungsauswahl frei zu entscheiden.

Im 1. Brief an Timotheus geht Paulus einen Schritt weiter und warnt vor zukünftigen Irrlehren, die gebieten, sich von gewissen Speisen zu enthalten, «die [doch]² Gott für die, welche gläubig sind und die Wahrheit erkannt haben, geschaffen hat, damit sie mit Danksagung genossen werden. Denn alles von Gott Geschaffene ist gut, und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird; denn es wird durch Gottes Wort und [durch] Gebet geheiligt» (1.Tim. 4,3-5).

Die vom Apostel Paulus gestellte Bedingung für die Erlaubnis des Fleischessens hat jedoch Konsequenzen: Die Forderung, das von Gott Geschaffene in Dankbarkeit zu geniessen und durch Gebet zu heiligen, muss sich jedenfalls aktiv in einer ehrfürchtigen und pflegerischen Haltung den genutzten Tieren während ihrer Lebenszeit gegenüber ausdrücken.

²Ergänzungen in eckiger Klammer sic in der Zürcherbibel, Verlag der Zwingli-Bibel, Zürich 1952.

4. Das Wohlergehen von Nutztieren als Wert

Die Vermehrung des Wohlergehens und des empfundenen Glückes in der Welt sehe ich als einen Wert an sich an. Höhere Wirbeltiere sind Wesen mit Empfindungen, die nicht nur Angst, Schmerzen und Leiden, sondern auch Freude, Lust und Wohlbefinden wahrnehmen können. Die «Gefühlsbilanz» – lustbetont empfundener Lebensvollzug abzüglich leidvoller Gefühlserlebnisse – kann positiv oder negativ sein.

Das Haustier tritt nur durch die Zuchtarbeit des Menschen und im Falle der Nutztiere durch das landwirtschaftliche Umfeld (Futterbau, Futterlagerung, Stallbau) in einer beträchtlichen Anzahl von Individuen ins Leben. In Österreich werden bei einer Bevölkerungszahl von rund acht Millionen Menschen rund zwanzig Millionen Nutztiere gehalten, in der Europäischen Union etwa eine Milliarde. Vorausgesetzt, das Leben dieser Tiere verlief so, dass ihre Gefühlsbilanz über die Lebenszeit positiv zu bewerten wäre, dann müsste der Verzicht auf die Tierzucht als Verlust an erlebtem Glück in der Welt beurteilt werden. Dies gilt unabhängig davon, wie lang das einzelne Tierleben dauert, ob es seine natürliche Lebenserwartung erreicht oder angst- und schmerzfrei früher getötet wird.

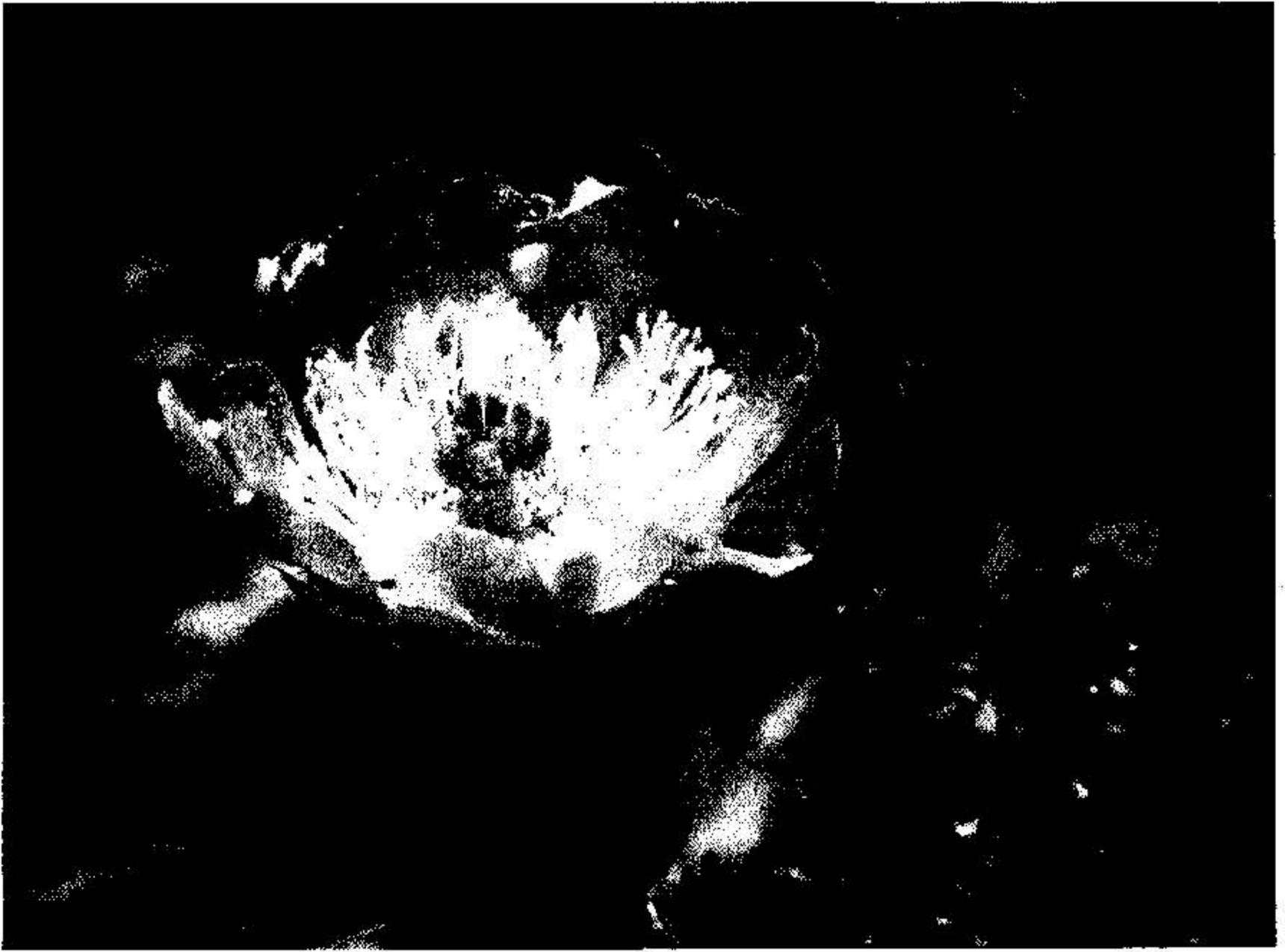
Tiere im Umfeld von Menschen profitieren bei guter Pflege und Fürsorge nicht nur deshalb, weil ihnen das leidvolle Gefühl von Hunger und Durst erspart bleibt und sie vor schädigenden, belastenden und ängstigenden Situationen bewahrt werden, denen sie in freier Natur ausgesetzt wären, sondern auch unmittelbar durch den «emotionellen Mehrwert» ihres Gefühlslebens, der durch eine liebevolle Hinwendung zum Tier für dieses unzweifelhaft entsteht. Das bisher vorliegende Material aus der Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung bei landwirtschaftlichen Nutztieren stützt diese These. Zudem ist die positiv gestimmte Gefühlsbeziehung zwischen Nutztier und Tierbetreuer eine von zahlreichen Bäuerinnen und Bauern bestätigte Erfahrungstatsache. Eine Nutztierhaltung auf solcher Handlungsgrundlage, verbunden mit kurzen schonenden Tiertransporten und angst- und schmerzfreier Tötung, würde also die von empfindungsfähigen Wesen erlebte «Glücksbilanz» auf der Welt erhöhen und wäre daher nicht nur ethisch erlaubt, sondern sogar als Werte stiftend zu beurteilen.

5. Konsequenz

Der ethische Vegetarismus kann wesentliche Fragen nicht beantworten, die sich mit dem vollständigen

und generellen Verzicht auf Fleisch stellen würden. Es steht ihm somit nicht zu, das Verhalten Fleisch verzehrender Mitmenschen generell als unmoralisch zu brandmarken. Freilich steht auch die Verteidigung des Fleischverzehrs auf sehr schwachen Füßen: Die im Neuen Testament gegebene Erlaubnis dazu beruht auf Überzeugungen, die nicht jeder teilt. Das Argument von der Vermehrung des Glückes empfindungsfähiger Wesen erscheint angesichts der Gegebenheiten und Methoden in der heutigen Tierhaltung reichlich utopisch.

Unter rein *gesinnungsethischer* Perspektive spricht demnach vieles dafür, auf den Konsum von Tieren und tierischen Produkten gänzlich zu verzichten, solange durch gewissenhafte Ergänzung erforderlicher Supplemente eine Gefährdung der Gesundheit von Säuglingen, Kindern, Schwangeren, Kranken und Alten verhindert wird. *Folgenethisch* würde ein solcher Verzicht auf eine viehlose Landwirtschaft hinauslaufen, die jedoch – global gesehen – nicht überall möglich und gerade unter ökologischen Gesichtspunkten nicht unproblematisch ist. Die individual-ethische Reflexion auf das Gewissen des Einzelnen und die sozialetische Reflexion auf die Folgen des eigenen Handelns, sofern andere sich ihm anschließen, führen zu Handlungsmaximen, die nicht vereinbart werden können.



Und was ist mit Pflanzen? What about plants?

Was hat der Apostel Paulus

mit Pflanzenschutz zu tun?

What has the Apostle Paul

got to do with plant protection?

Ich habe oben auf eine Stelle im Römerbrief des Apostel Paulus hingewiesen, die alles Lebendige in einen grösseren geistigen Entwicklungs- und Sinnzusammenhang stellt als der heutige neodarwinistische Scientismus dies als zulässig ausgibt. Dass Letzteres nicht gerechtfertigt ist, soll vor der Beantwortung der zweiten Frage nach dem richtigen Umgang mit Pflanzen genauer be-

gründet werden:

Die Evolutionstheorie besteht aus vier Teilbereichen: 1. der Entwicklungslehre, 2. der Abstammungslehre, 3. der Lehre von der erblichen Variabilität der Individuen einer Art und 4. der Lehre von der natürlichen Zuchtwahl im Kampf ums Dasein (Selektionstheorie). Nur der vierte Teilbereich steht in Frage: Die Selektionstheorie kann experimen-

tell nicht belegt werden. Es gibt keine erfolgreichen Versuche zur Biogenese.

Selektionstheorie nicht belegt

Die im Zuge der Evolution erfolgte Verlängerung der Erbsubstanz um etwa das Tausendfache kann im Experiment nicht nachgestellt werden. Die Haustierzucht spricht gegen die zufällige Entstehung neuer Arten: Aus wildlebenden Urformen konnte der Mensch durch Selektion von Varietäten, die sich in freier Natur nicht erhalten würden, zahlreiche Rassen hervorbringen, doch ist in den 10 000 Jahren der Domestikation niemals etwas ande-

res entstanden als eine Spielart der jeweiligen Art.

Der Basler Zoologe Adolf Portmann (1897-1982) zeigte, dass zahlreiche Formen, Funktionen und Verhaltensweisen, z. B. die Schönheit, der Formenreichtum, die Symmetrie oder die Farbenpracht der Blütenpflanzen oder die Schmuckausbildungen im Tierreich keinen erkennbaren Selektionsvorteil bieten. Portmann hält viele dieser Bildungen für «zweckfreie Sinngestalten»¹ und macht deutlich, dass den «Erklärungen» der Selektionstheoretiker keine ausreichende Sachkunde zu Grunde liegt und sie sich bei

¹ Portmann, A.: An den Grenzen des Wissens, Fischer Taschenbuch, 1974

Kurzfassung

Die Selektionstheorie ist weder experimentell belegt noch kann sie wesentliche Bereiche des Lebens und schon gar der Geistesgeschichte erklären. Auf der Grundlage einer erweiterten christlichen Sicht leite ich die Konsequenzen für einen christlichen Umgang mit allem Geschaffenen als moralische Verpflichtung ab. In Bezug auf Pflanzen:

1. Weiterführung der klassischen Pflanzenzucht in Kombination mit biologischem Anbau.
2. Verbot von Eingriffen in die Erbbahn
3. Erforschung des empathischen Verhältnisses gegenüber Pflanzen.
4. Erforschung und Förderung einer positiven allelopathischen Pflanzensoziozoologie als Beitrag zum «Wohlbefinden» der betroffenen Pflanzen.

Summary

There is no experimental evidence of the basic points of the theory of selection. "Survival of the fittest" cannot really explain the majority of phenomena of life and the history of ideas. On the basis of an extended christian view I outline the moral obligation to responsibly handle and manage all creatures. For plants that means:

1. Consistently following "classical" methods of plant breeding on an organic basis.
2. Ban on genetic engineering.
3. Research into the phenomenon of empathic relationships between people and plants.
4. Research into and promotion of a positive allelopathic phytosociology as an expected contribution to plant's "welfare".

genauem Hinsehen als Tautologien erweisen: Die besser Angepassten überleben, und weil sie überleben, sind sie besser angepasst!

Wirken eines Schöpfers

Der redlich Suchende darf jedenfalls durchaus an ein geplantes schöpferisches Wirken Gottes bei der Entstehung und Entwicklung der Welt, der Natur und des Menschen glauben, ohne den Boden der gesicherten naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zu verlassen.

Nun, was ist in Bezug auf unser Thema der Sinn des bisher schwer verständlichen, zu Beginn erwähnten Pauluswortes aus Röm 8, 19 – 22:

«Denn die Sehnsucht des Geschaffenen wartet auf das Offenbarwerden [der Herrlichkeit]² der Söhne Gottes³. Denn der Nichtigkeit wurde das Geschaffene unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der es ihr unterwarf; auf die Hoffnung hin, dass auch das Geschaffene selbst befreit werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zur Freiheit der Herrlichkeit

² Ergänzungen in eckiger Klammer gemäss Zürcherbibel, Verlag der Zwingli-Bibel, Zürich 1952.

³ gemeint sind gemäss Fussnote in der Zürcherbibel dieselben, die in Vers 16, 17 und 21 Kinder Gottes heissen.

der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alles Geschaffene insgesamt seufzt und sich schmerzlich ängstigt bis jetzt.»

Der Göttinger Orientalist Walter Hinz (1906-1992) hat die Begründung und Zusammenfassung einer christlichen Glaubenslehre vorgelegt⁴, der zufolge die Entstehung und Entwicklung des gesamten Kosmos – seit dem Urknall vor etwa 14 Milliarden Jahren über die Evolution des Lebens auf unserer Erde seit knapp 4 Milliarden Jahren bis zur heutigen Vielfalt der Arten – die Folge einer Urkatastrophe war, bei der sich ein Teil der mit freiem Willen ausgestatteten Wesen einer ursprünglich immateriellen Schöpfung unter Anführung eines «Lichtträgers» (Lucifer) gegen die Ordnung des Schöpfers stellte und deshalb die geistige Heimat verlassen musste. Dieser in der Bibel an mehreren Stellen angedeutete «Engelsturz»⁵ hatte für die Betroffenen über lange Zeiträume böse Folgen, bis eine stufenweise Läuterung in vielfältigsten materiellen Lebensformen möglich wurde, und schliesslich durch Erlö-

⁴ Hinz, W.: Geborgenheit: Vom Leben nach dem Tode – Ursachen der Menschwerdung und der Wiedergeburt. ABZ Verlag, Zürich, 5 Auflagen 1971 bis 1977; Neuauflage 2015; auch als e-book in der Kindle-Edition, 2013.

⁵ Ez 28,15-17; Jes 14,12-15; Luk 10,18; Offenb 12,3-4, 7-9

sung und persönliche Bewährung Aufstieg und Rückführung der Gefallenen beginnen konnten.

Nach dieser Glaubenslehre⁶ könnte die zitierte Stelle im Römerbrief wie folgt verstanden werden: Denn in der gesamten gefallenen Schöpfung, ob es sich um Pflanzen oder Tiere oder Menschen handelt, sehnen sich die in materiellen Formen vorübergehend einverleibten Wesen nach Förderung ihres Aufstieges, ihrer Rückkehr in die wahre Heimat, zu Gott. Dazu ist es notwendig, dass diejenigen Menschen, die in ihrer Entwicklung weiter fortgeschritten sind, sich ihren «Geschwistern» in Liebe zuwenden, dass also die, die es schon verdienen, Kinder (Söhne) Gottes zu heißen, sich als die das Gute Stiftenden (die Herrlichkeit Verwirklichenden) erweisen und die übrigen Wesen dadurch in ihrem Aufstieg fördern. Denn alle, für deren Wiederaufstieg eine materielle Welt geschaffen worden war, hatten sich einst gegen Gottes Willen versündigt. Deshalb wurde ihr Lebensrecht in der wahren geistigen Heimat für nichtig erklärt. Sie haben sich selbst der Willkür des Widersa-

⁶ siehe ausführlich bei Hinz (Fussnote 3). Ich habe eine sehr verkürzte Darstellung versucht: Bartussek, H.: Warum Schönheit? in: STERZ, Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kunstpolitik, Graz, 2014, Heft 109, S. 13; siehe auch: www.bartussek.at/pdf/schoenheit.pdf

chers ausgeliefert und mussten den Himmel verlassen, wurden also dem geistigen Tod unterworfen.

Dieses Verlassen des Himmels erfolgte nicht freiwillig, sondern nach dem Willen Gottes (der auch ein Gott der Ordnung und Gerechtigkeit ist). Die ganze zurückgebliebene göttliche Welt aber hoffte, dass alle Abgefallenen durch Leben in materiell geschaffenen Aufstiegsstufen (als Prüfung) wieder zurückkehren, wieder befreit werden könnten von der Knechtschaft des geistigen Todes, des Verderbens und sie die einstige Freiheit in der Herrlichkeit der göttlichen Heimat wiedererlangen würden. Denn wir wissen eben (sagt Paulus), dass letztlich alles Geistige, das in den Geschöpfen dieser materiellen Welt inkarniert wird, in der Gottesferne seufzt und leidet, sich unter der Gewaltherrschaft Luzifers ängstigt und nach dem Aufstieg sehnt.

Was aus dieser Überzeugung an Handlungsanweisungen für die Tierhaltung und -nutzung abzuleiten wäre, habe ich oben dargestellt. Für die Pflanzenzucht und den «Pflanzen-Schutz» ergeben sich folgende Konsequenzen:

1. Die klassische Zucht von Nutz- und Zierpflanzen durch Selektion und Kreuzung, ergänzt durch eine konsequente dauerfähige Gestaltung aller Wachstumsbedingungen, scheint dem Wesen der Pflanzen

angemessen zu sein. Diese Jahrtausende alte schöpferische und pflegliche Kulturleistung hat eine Fülle von Formen (Sorten) hervorgebracht, die die Vielfalt an Schönheit und Nutzbarkeit in der Natur bereichert hat. Ein Eingriff in die Erbbahn (Gentechnik) zum Zweck der Nutzenmaximierung von Konzernen unter Missachtung der ökologischen Dauerfähigkeit des Anbaues schadet dem Wesen der Pflanzen und ihrer Umwelt und ist abzulehnen.

2. Die Praxis zeigt, dass einzelne Menschen eine ganz besondere Vorliebe für Pflanzen haben, besonders gut mit Pflanzen umgehen können und derart besonders erfolgreich in der Gartenpflege sind. Man sagt sprichwörtlich, sie hätten einen grünen Daumen. Hier herrscht ein über die rein fachliche Kompetenz hinausgehendes empathisches Verhältnis vor, dessen Wesen genauer zu ergründen eine lohnende Aufgabe für eine erweiterte Pflanzenökologie sein könnte, die dann auch den Pflanzen zu Gute käme.

3. Einzelne Pflanzenarten, die in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander wachsen, hemmen oder fördern sich gegenseitig. Verantwortlich dafür werden sogenannte Allelochemikalien gemacht. Diese Produkte des pflanzlichen und/oder mikrobiellen Sekundärstoffwechsels werden in gasförmiger, flüssiger oder

fester Form abgegeben und konditionieren derart die Umgebung (Milieu- und Symbioselenkung). Sollten sich die wissenschaftlichen Hinweise verdichten, dass auch Pflanzen so etwas wie persönliche Empfindungen haben, so wäre die Förderung einer positiven allelopathischen Pflanzensoziologie nicht nur von wissenschaftlichem Interesse und Nutzen für den Menschen, sondern bedeutete auch eine Förderung des «Wohlbefindens» der betroffenen Pflanzen.

Helmut Bartussek

Ausgewählte Publikationen des Autors:

Bartussek, H.: Einbeziehung der Ethik in die Erforschung von Haltungstechniken als Konsequenz wissenschaftlicher Erfahrungen. In: *The Ethology and Ethics of Farm Animal Production, Animal Management*, 6, Birkhäuser Verlag, Basel, 1978, S. 18-33

Haiger, A, R. Storhas und H. Bartussek: *Naturgemässe Viehwirtschaft*, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 1988

Bartussek, H.: An Historical Account for the Development of the Animal Needs Index ANI-35L as Part of the Attempt to Promote and Regulate Farm Animal Welfare in Austria: An Example of the Interaction Between Animal Welfare Science and Society. *Acta Agric. Scand., Sect. A, Animal Sci.* 2001: Suppl., 30, 34 – 41.

Bartussek, H.: Drei Jahrzehnte landwirtschaftliches Bauwesen als Fachdisziplin in Österreich: Der Versuch eines ganzheitlichen Ansatzes. In: Bericht über die Gumpensteiner Bautagung vom 17. bis 18. Juni 2003, BAL Gumpenstein, Irdring, 2003, S. 7 – 16.

Bartussek, H.: Anspruch und Wirklichkeit eines ganzheitlichen Herangehens an die Probleme der Nutztierhaltung. Abschiedsvorlesung an der Universität für Bodenkultur, Wien, 2004, in: <http://www.bartussek.at/pdf/abschiedsvorlesung2004.pdf>

Kommentar: Billo Heinzpeter Studer

Den Begriff «Schöpfung» habe ich gelegentlich verwendet, um für mich damit auszudrücken, dass wir alle eins und verbunden sind: alles, was lebt, auf seine Art und ohne Wertung. Den Begriff «Schöpfer» hingegen denke ich nie, da mir das Konzept einer autonom Leben schaffenden Instanz fremd ist. «Schöpfung» habe ich stets als Umschreibung verstanden für eine Entwicklung aus sich selbst heraus, ohne eine ausserhalb ihrer selbst liegende Absicht. Das Leben schöpft sich selbst: das ist mein geisteswissenschaftliches Verständnis von Evolution.

Während ich Bartusseks Argumentation folge, fühle ich mich beengt. Es gäbe also Wesen ausserhalb dieser Welt, die darauf warten, dass wir zurückkehren? Und es gäbe unter den ins irdische Dasein Verbannten welche, die solcher Rückkehr schon näher wären und daher beauftragt, den weniger weit Entwickelten ebenfalls zum «Aufstieg» zu verhelfen? In Liebe, betont Bartussek; aber öffnen sich da nicht weite Tore zum Missbrauch, wenn wir uns die Geschichte der menschlichen Zivilisationen vor Augen führen?

Der Rückgriff auf eine biblische Schöpfungslehre mutet mich auch darum verstörend an, weil er in meinem Verstand keinen erklären-

den Funken für die Beantwortung der Frage zündet, ob und wie wir andere Lebewesen nutzen dürfen. Wenn ich Bartusseks Argumentation weiter denke, dürften wir also Tiere und Pflanzen darum – wenn auch «liebepoll» – nutzen, weil sie zusammen mit uns auf die Erde verbannt wurden, aber noch nicht so weit aufgestiegen sind wir wir?

Hat uns da der Speziesismus auf Umwegen wieder? Ist er nicht sogar auf dem Boden der biblischen Schöpfungslehre entstanden, verdrängt im Gebot, uns als Menschen die Erde untertan zu machen? Die Folgen des Missbrauchs, zu dem dieses Gebot schon immer einlud, kennen wir.

Wie soll ausgerechnet ein Gott, den Menschen sich im Zweifel an ihrer Existenz selber erschufen, uns aus dem Widerspruch unserer zivilisatorisch bedingten Natur befreien: dass wir alle anderen Lebewesen zu nutzen verstehen, aber nicht umhin können, uns ein Gewissen daraus zu machen?

Es liegt mir vollkommen fern, gegen eine *Re-ligio* an letzte Werte zu polemisieren. Aber die Existenz einer bestimmten Religion als Beweis menschlicher Sonderstellung anzuführen, erscheint mir auf einen Zirkelschluss hinauszulaufen, ähnlich jenem, den Bartussek der Selektionstheorie zum Vorwurf macht.

Meiner Argumentation folgend fühlt sich Studer beeengt und verstört. Das kann ich verstehen. Es ist unmöglich, eine Weltsicht – einschliesslich ihrer *Re-ligio* – auf zwei Buchseiten darzustellen, die in Abweichung von den heutigen Paradigmen des naturwissenschaftlichen Materialismus, der an Universitäten gelehrten Dogmen-gelenkten Theologien und des Konstruktivismus, Skeptizismus und Nihilismus in der Philosophie auf einem unmodern erscheinenden idealistischen Fundament ruht. Ich ging das Wagnis ein, mit diesem Text auf Unverständnis zu stossen oder mich gar lächerlich zu machen. Warum? Die Andeutung eines Ergebnisses jahrelanger Bemühungen um ein widerspruchsfreies und ganzheitliches Verstehen der Welt – es hat mich selbst befreit, nicht beeengt – könnte die Neugierde auf die in den Fussnoten angegebenen weiterführenden Quellen wecken.

Studer unterstellt mir Unwissenschaftlichkeit mit dem Hinweis, ich würde die Existenz einer bestimmten Religion als Beweis menschlicher Sonderstellung anführen. Tatsächlich leite ich aber – in meinem Kommentar zu Winkelmayers Text in diesem Buch – diese Sonderstellung aus geisteswissenschaftlicher Erfahrung ab.

Und was meine religiöse Überzeu-

gung betrifft, verstehe ich, dass sie mit dem Hinweis auf eine geoffenbarte Wahrheit für anders Denkende wie ein Zirkelschluss wirken kann. Das Dilemma in der intersubjektiven Rechtfertigung meiner Überzeugung kann aber durch ein ethisches Argument bezüglich des Inhaltes der von mir vertretenen Glaubenslehre gelöst werden (um diese Einsicht habe ich ziemlich lange gerungen): Sie räumt im Umgang mit den Mitmenschen der Toleranz (und damit der Freiheit anders Denkender) die höchste Priorität ein. Zudem – und ganz im Gegensatz zu fundamentalistischen Religionslehren – bezieht sie alle Mitmenschen unabhängig von ihren Überzeugungen, ja auch Tiere und Pflanzen, in das Heilsgeschehen vollständig und stringent mit ein. Das hebt den nur scheinbaren Widerspruch zwischen Wahrheitsanspruch und Toleranz auf.

Duplik von Billo Heinzpeter Studer

Wir werden uns, was die Beweiskraft von Religion anbelangt, nicht finden, hingegen im Primat der Toleranz, deretwegen ich die Kritik an sich interessierter Verlage an einzelnen Beiträgen (auch an diesem) zurückgewiesen habe. Die Vielfalt der Meinungen ist lebenswichtig.

Triplik von Helmut Bartussek

Für die Verteidigung des freien Wortes gegenüber dem Zensurdruck von Verlagen bin ich Studer wirklich äusserst dankbar. Zu korrigieren ist jedoch seine Behauptung, ich würde religiösen Aussagen Beweiskraft einräumen. Nein, Glaube ist nicht Wissenschaft. Aber ich bin davon überzeugt, dass mit Vernunft beide Bereiche zu einer widerspruchsfreien Weltsicht vereint werden können. Dazu muss und kann einerseits ein Glaube gefunden werden, der selbst frei von Widersprüchen, Intoleranz und unvernünftigen Geheimnissen ist, und andererseits muss und kann bei der gedanklichen Synthese wissenschaftlicher Ergebnisse zu einem stringenten Weltbild zwischen gesicherten Fakten und deren Bedeutung für den Zusammenhang (Interpretation) unterschieden werden.

Kriterien für Empfindungsfähigkeit ausreichen. Auch wenn die Philosophie bezüglich Fragen der Tierethik – und in diesem Fall auch der Pflanzenethik – alles andere als kohärent ist, bedeutet dies (wie bereits oben erwähnt) keinesfalls, dass die Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes Weltbild bzw. für oder gegen eine bestimmte ethische Theorie nach individuellem Gutdünken getroffen werden darf. Das wäre ein Freibrief für Beliebigkeit.

Ein ethischer Ansatz zum Umgang mit Tieren – und auch Pflanzen – kann nämlich nur dann Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben, wenn er mit den aktuellen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen über diese Lebewesen in Einklang steht. Ein bloss spekulatives Weltbild kann nicht dieselbe «Existenzberechtigung» haben wie ein wissenschaftlich fundiertes. Denn wenn man abergläubischen und magischen Ansichten den gleichen Stellenwert einräumen würde wie wissenschaftlichen Erkenntnissen und Naturgesetzen, müsste alles, auch das schlichtweg Absurde, gelten, meint die deutsche Philosophin Barbara Zehnppfennig⁹. Die Kategorie des Absurden wäre damit hin-

fällig, alles wäre gleich wahr und es gäbe keine verbindlichen Entscheidungsgrundlagen mehr. Denken würde überflüssig und könnte abgeschafft werden. Dass dies mit unserem Selbstverständnis als Informationsgesellschaft unvereinbar ist, liegt auf der Hand.

Was sollen wir nun also tun? In Anbetracht der verschiedenen ethischen Theorien ist klar, dass es den einen ethisch richtigen Standpunkt nicht gibt. Dies lässt jedoch keineswegs den Schluss zu, dass es legitim wäre, in einen unbeschränkten Relativismus zu verfallen und nach Belieben jenen Standpunkt zu wählen, der am besten in die eigene unhinterfragte Weltsicht passt bzw. in der jeweiligen Situation «politisch korrekt» und damit am bequemsten ist. Da der zunächst nur als liberal, tolerant und undogmatisch erscheinende Wertpluralismus in letzter Konsequenz dazu führt, dass alles nicht nur gleichwertig, sondern in der Folge auch gleichgültig erscheint, birgt er die Gefahr in sich, dem diskreten Charme des Beliebigen zu erliegen.

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir nicht im Paradies leben, sondern in ein Dilemma hineingeboren sind. Wir können unser Leben immer nur auf Kosten anderer Lebewesen führen, und es wird uns nicht gelingen, dieses Leben völlig widerspruchsfrei zu führen.

⁹ Zehnppfennig, Barbara (2015): Freiheit mit Mass. Frankfurter Allgemeine (FAZ), 28.07.2015, faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/islamismus-und-gesellschaft-freiheit-mit-mass-13634068.html

In Anlehnung an Peter Singer¹⁰ kann gesagt werden, dass, wenn wir mehrere Möglichkeiten haben, uns zu ernähren, wir uns für den Weg entscheiden sollten, der das geringste unnötige (Tier-)Leid bedeutet. Die Herausforderung für den (tier-)ethisch reflektierenden Konsumenten ist demnach, diejenige Nahrung auszuwählen, die das geringste (Tier-)Leid, die geringste Todesrate und die geringste Umweltzerstörung nach sich zieht.

Rudolf Winkelmayer

¹⁰ Singer, Peter (2008): Rassismus und Speziesismus. In: Wolf, U. (Hrsg.): Texte zur Tierethik. Stuttgart, S. 25-32

Kommentar: Helmut Bartussek

Da ich in meinem ersten Beitrag (zur Nutzung von Tieren) eine religiöse und dennoch wissenschaftlich-rationale Haltung und deren Konsequenzen vertrete, bin ich von Winkelmayers Aussage betroffen:

«Bei intellektueller Redlichkeit dürfen daher vor allem die aktuellen Erkenntnisse der Biologie nicht negiert werden.(...) die Evolutionstheorie (...) besagt eben, dass (...) der Mensch (Homo sapiens) letztendlich nur eine Tierart unter einer Vielzahl nichtmenschlicher Tierar-

Ausgewählte Publikationen des Autors:

Winkelmayer, Rudolf, Peter Paulsen, Peter Lebersorger und Hans-Friedemann Zedka (2016): Wildbret-Hygiene. Das Buch zur Guten Hygienepaxis bei Wild. Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände, Wien 2004, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage 2016 (zus. mit P. Paulsen)

Winkelmayer, Rudolf (2014): Ein Beitrag zur Jagdethik. Österreichischer Jagd- und Fischereiverlag, Wien.

Winkelmayer, Rudolf, Peter Paulsen, Peter Lebersorger und Hans-Friedemann Zedka, (2014): Wildbret-Direktvermarktung. Hygiene, Zerwirken, Gesetze, Vermarktung. Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände, Wien 2007, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage 2014.

Wagner, Christoph, Rudolf Winkelmayer und Eva Maria Maier (2008): Gewissens-Bissen. Tierethik und Esskultur. Wien.

Winkelmayer, Rudolf (2014): A note on game meat, animal welfare and ethics. In: Paulsen, P., Bauer, A., Smulders F.J.M. (Hrsg.): Trends in game meat hygiene. From forest to fork. Wageningen Academic Publishers, The Wageningen 2014, S. 373–376.

Winkelmayer, Rudolf (2009): Animal welfare during hunting: the ethical perspective. In: Smulders, Frans J. und Bo Algers (Hrsg.): Welfare of production animals: assessment and management of risks (= Food safety assurance and veterinary public health. Bd. 5). Wageningen Academic Publishers, Wageningen 2009, S. 205-220.

ten ist. Alle Versuche, die Sonderstellung des Menschen biologisch zu begründen, sind letztendlich als gescheitert anzusehen; die Sonderstellung des Menschen lässt sich nur durch Dogmen begründen, was wiederum unwissenschaftlich ist.»

Man darf mit intellektueller Redlichkeit durchaus an der Sonderstellung des Menschen samt seiner Verantwortung festhalten: Das ist zwar nicht biologisch zu begründen, aber dennoch wissenschaftlich, nämlich geisteswissenschaftlich: Die ungeheure Breite und Fülle an archäologischen und schriftlichen Zeugnissen über das kulturelle und soziale Wirken des modernen Menschen seit ca. 160 000 Jahren, z. B. Kultur-, Kunst-, Literatur-, Musik-, Religions-, Wissenschafts- und Philosophiegeschichte, Sprachwissenschaften, Technik- und Kriegsgeschichte usw. belegen eindrucksvoll, dass der Homo sapiens eine herausragende Sonderstellung unter allen Lebewesen dieser Erde inne hat.

Der Stand der heutigen Wissenschaften in der Zusammenschau von naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen ermöglicht es zudem, die Vorstellung einer diskret vom materiellen Kosmos getrennten und dennoch in ihn hineinwirkenden rein geistigen Welt evidenzbasiert zu konkretisieren, wobei insbeson-

dere die Ergebnisse der Nahtod¹- und Nachtodforschung² zu nennen sind.

¹ van Lommel, P.: Endloses Bewusstsein. Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung. Knauer TB, München, 2013.

Long, J. u. Perry P.: Beweise für ein Leben nach dem Tod. Die umfassende Dokumentation von Nahtoderfahrungen aus der ganzen Welt. Goldmann TB, München, 2010.

Parnia, S.: Der Tod muss nicht das Ende sein. Was wir wirklich über Sterben, Nahtoderlebnisse und die Rückkehr ins Leben wissen. Heyne Verlag, München, 2015.

² The Survival Top 40, the most convincing cases demonstrating the survival of the human personality after the demise of the physical body. in: www.survivaltop40.com; Mattiesen, E.: Das persönliche Überleben des Todes. 3 Bände. Verlag Walter de Gruyter, Berlin, 1968; Sommer, A.: Im Niemandsland der Bewusstseinsforschung: Survival Research. Eine Übersicht. Zeitschrift für Anomalistik Band 5 (2005), S. 178-237; Carter, Ch.: Science and the After-life Experience – Evidence for the immortality of Consciousness, 2012.

Replik von Rudolf Winkelmayer

Ja, der Mensch ist in so mancher Hinsicht ein hochentwickeltes Tier, allerdings mit fatalen moralischen Schwächen, wie das aktuelle Weltgeschehen (z.B. Kriege, Gewaltbereitschaft, mangelnde Solidarität usw.) nur zu deutlich zeigt. Aber er stammt, wie die Evolutionstheorie (eine der wissenschaftlich am besten abgesicherten Theorien überhaupt) eindeutig zeigt, von Vorfahren ab, die wir mit anderen Lebewesen gemeinsam haben. Praktisch alles, worin Menschen sich von Tieren unterscheiden, ist nur graduell, nie prinzipiell (wodurch natürlich Menschen keineswegs herabgewürdigt, sondern nur Tiere aufgewertet werden sollen). Wir überschätzen (insbesondere seit Kant) die Rationalität des Menschen während wir – wie die Forschungen der jüngsten Zeit zeigen – die Tiere immer noch in vielerlei Hinsicht unterschätzen. Ausserdem gibt es keinerlei wissenschaftlich validen Hinweise, dass die Entwicklung des Menschen, wie auch die anderer Lebewesen, in irgendeiner Weise zielgerichtet gewesen wäre.

Für die aktuelle Erklärung der Welt genügt unser rationales, wissenschaftliches Weltbild vollends. Da brauchen wir nicht auf metaphysische Annahmen zurückzugreifen – auch nicht z.B. bei Nahtoderlebnissen, die die moderne Gehirn-

forschung schlüssig erklären kann. Einige der in diesem Zusammenhang von Bartussek zitierten Arbeiten gelten nach strengen wissenschaftlichen Kriterien als zumindest diskussionswürdig bis problematisch. Ausserdem würde dies gegebenenfalls nicht bedeuten, dass die genannten Phänomene nicht auch für (zumindest die empfindungsfähigen) Tiere gelten würden. Auch hier wäre es völlig unwissenschaftlich, a priori eine Sonderstellung des Menschen anzunehmen, wo doch schon die Grundannahmen (Nahtodforschung) auf mehr als wackeligen Beinen stehen.

Es bleibt dabei: Zur Wissenschaft im weitesten Sinne gehören alle begründeten Erkenntnisansprüche, bezogen auf uns selbst und die Welt¹. Religion ist das Gegenteil davon. Sie bedient sich behaupteter Erkenntnisansprüche (Dogmen). Darum habe ich ja in meinem Beitrag darauf hingewiesen, dass das rationale, wissenschaftliche Weltbild das plausible ist und man sich daher gerade im intellektuellen Diskurs dessen bedienen sollte. Bei aller Wertschätzung: Die religiöse und dennoch wissenschaftlich-rationale Haltung

¹ Harries, Sam (2009): Die Wissenschaft muss der Religion den Garaus machen. In: John Brockman (Hsg.): Was ist Ihre gefährlichste Idee? Die führenden Wissenschaftler unserer Zeit denken das Udenkbare. Fischer Taschenbuch, Seite 181.

scheint mir für begründete Erkenntnisansprüche nicht gerade förderlich zu sein.

Wie hier weiters die genannte Vorstellung einer diskret vom materiellen Kosmos getrennten und dennoch in ihn hineinwirkenden rein geistigen Welt evidenzbasiert zu konkretisieren wäre, erschliesst sich mir auf Basis eines rationalen, wissenschaftlichen Weltbildes nicht. Auch nicht, was dies gegebenenfalls grundsätzlich an einer zeitgemässen Tierethik ändern sollte.

Kommentar: Billo Heinzpeter Studer

Auch nichtmenschliche Lebewesen können Gegenstand des Rechts sein; aber bisher nur als Objekte. Ein Beispiel: Das Internationale Seerechtsübereinkommen (UNCLOS)¹, eine Pioniertat internationaler Rechtssetzung aus dem Jahr 1982, geht vom neu eingeführten Grundsatz aus, die Meere als gemeinsames Erbe der Menschheit zu betrachten und dank vernünftiger Nutzung der Nachwelt zu erhalten. UNCLOS ist zweifellos von Menschen für Menschen gedacht, und selbst Bestimmungen zum Schutz des Lebens in den Meeren sind auf die Sicherung der menschlichen Nutzung angelegt. Immerhin beste-

¹ www.un.org/depts/los/convention_agreements/texts/unclos/unclos_e.pdf

hen nun Regeln, die auch von Menschen angerufen werden können, denen es ums Schützen und nicht ums Nutzen von Fauna und Flora geht.

Die Problematik der Diskussion um Rechte für Tiere (und Pflanzen) besteht darin, dass nach geltendem Verständnis nur Personen als Subjekte des Rechts auftreten können: natürliche Personen (Menschen) oder juristische (Körperschaften). Darum versuchen Tierrechtler, hierfür besonders geeigneten Tierarten den Status einer Person zu verschaffen, und in einzelnen Fällen ist dies bereits gelungen. Die Tiere werden dadurch freilich nur formal zu Subjekten; in der Realität können sie ihre (von uns interpretierten) Rechte immer nur anmelden dank der Vermittlung durch menschliche Subjekte, die ihre Sache üblicherweise durch einen Rechtsanwalt vertreten lassen.

Für die Anerkennung als Person eignen sich Tierarten, bei denen kaum mehr Zweifel daran bestehen, dass sie über ein Bewusstsein verfügen und empfindungsfähig sind. Denken wir diese Strategie zu Ende, verschiebt sie im Grunde nur die Linie zwischen jenen Lebewesen, die theoretisch ihre Rechte geltend machen (lassen) können, und allen andern, denen das – von Menschen – nicht zugestanden wird. Denn solange wir uns an die Zulassungskriterien Bewusstsein und

Empfindungsvermögen klammern, wie es Winkelmayer und andere in diesem Buch verlangen, werden selbst bei fortschreitender (Natur-) Wissenschaft die meisten Spezies im Beweisnotstand verbleiben.

Juristisch betrachtet bräuchte es wohl einen neuen, dritten Personenbegriff, der allen nichtmenschlichen Lebewesen Rechtsansprüche zuschreibt, die sie um ihrer selbst willen haben und nicht, weil es aus ökologischen oder andern Gründen für uns Menschen von Vorteil ist.

Zu denken wäre zum Beispiel an einen Rechtsanspruch von Pflanzen auf eine positive allelopathische Pflanzensoziologie, wie das Helmut Bartussek in seinem Beitrag vorschlägt, also ein Recht darauf, sich gegen das Setzen in eine negative Konstellation mit andern Pflanzen wehren zu können.

PS: Was die vermeintliche Unverbrüchlichkeit naturwissenschaftlicher Erkenntnisse anbelangt, verweise ich auf die kritische Darstellung im Beitrag von Jossi, der im vorliegenden Buch Gedanken des Physikers Hans-Peter Dürr weiterspinnnt, wie auch auf Richard David Prechts kritische Darstellung einer wissenschaftlich offenbar doch nicht so gut abgesicherten Evolutionsbiologie².

² Precht, Richard David (2016): Tiere denken, S. 96 ff. und 110 ff.

Replik von Rudolf Winkelmayer

Natürlich ist die Diskussion um Rechte für Tiere und Pflanzen schwieriges Terrain. Darum ist jede konstruktive Diskussion darüber hilfreich und wertvoll.

Dass dabei die Zumessung von Bewusstsein und Empfindungsvermögen derzeit ein wichtiges Kriterium für diejenigen Tiere ist, die moralisch zu berücksichtigen sind, folgt dem Konzept des einigermaßen gesicherten Wissens darüber und dem Arbeitsplan «das Wichtige zuerst». Konzepte, die weiter reichen und gleichzeitig gut begründbar sind, sind aus meiner Sicht jedoch jederzeit willkommen. Mir ist es in diesem Zusammenhang nur wichtig, nicht in einen Relativismus zu verfallen, der letztendlich dazu verwendet werden könnte, etwaige Ansprüche von empfindungsfähigen Tieren hinsichtlich moralischer Berücksichtigung zu verwässern. Das wäre kontraproduktiv.

ge und zwei im Gebrauch des Englischen Geübte beim Experiment mit. Ob jene mit englischer Muttersprache, die sich wissenschaftlich nie in einer ihnen fremden Sprache ausdrücken müssen, stärker als andere ahnen, dass ein präziser und zugleich lesbarer Ausdruck nur in der je eigenen Sprache möglich ist?

Nicht endende Debatte

Einer der Verlage, denen ich die Publikation dieses Buches angeboten hatte, fragte zurück, ob es denn «nach dem neuen Precht»² noch ein Buch zum Thema brauche. Als Marketingfrage mag das verständlich sein; wer will schon auf einem Buch sitzen bleiben, dessen Thema erledigt scheinen könnte. Als Frage zum Thema aber kann sie nur eine Antwort provozieren: Ja, es braucht jedes Buch zum hier vorgelegten Thema!

Die Fragen, wie wir mit Tieren, ja überhaupt mit Leben ausserhalb von uns selbst umgehen dürfen, sind nicht fertig beantwortet. Moralisch mag für manche alles geklärt sein, sie haben ihre persönliche Leitlinie gefunden, an der sie ihr individuelles Handeln mehr oder weniger ausrichten. (Die Lektüre

² Richard David Precht (2016): Tiere denken. Vom Recht der Tiere und den Grenzen des Menschen. Goldmann, ISBN 978-3-442-31441-6

von Prechts Buch mit dem wunderbar zweiseitigen Titel «Tiere denken» könnte sie allerdings wieder verunsichern.)

Von einer für uns alle gültigen Ethik des Nutzens von anderem Leben sind wir jedoch noch weit entfernt – anders ist ja nicht zu erklären, dass der Tierschutzgedanke in unserer Gesellschaft wachsende Zustimmung erfährt, gleichzeitig aber die Zahl der industriell gehaltenen Tiere massiv zugenommen hat.

Es ist wichtig, verschiedenen Stimmen zuzuhören, um herauszufinden, wo und wie sich gemeinsames Handeln ermöglichen lässt.

Es passt zum aktuellen Zustand der Debatte um den Umgang mit Tieren, dass dieses Buch sich gegen seinen Abschluss zu sträuben schien. Die letzte von mehreren Runden mit und unter den Mitautor/innen war schon abgeschlossen, als mir bei der Zeitschriftenlektüre zwei Texte auffielen, die ich spontan für dieses Buch gewinnen wollte, den einen als Einstimmung, den andern als Ausklang. Und ebenso spontan sagten beide zu: der Berliner Sozialwissenschaftler Philipp von Gall mit kritischen Hinterfragen zu Begriffen wie «artgerecht» und «Tierwohl» und die norddeutsche Bauerntochter und Autorin Tanja Busse mit persönlichen Gedanken über das, was Reitpferden zugemutet wird.

Schliesslich, kurz vor Beginn der Korrekturlesung, fragte mich die Zürcher Umweltwissenschaftlerin Diana Soldo an, ob wir das Buch dann den Fachfrauen für Umweltschutz vorstellen möchten, und liess einen Satz fallen, der mich elektrisierte: «Ich selber beschäftige mich zurzeit mit dem Thema einer gerechten Haltung von Pflanzen.» Ob sie ein paar entsprechende Nachgedanken dazu beisteuern möchte? Diana Soldo sagte spontan zu – und genau so ist ja das Buch insgesamt entstanden.

Billo Heinzpeter Studer
1. März 2017

www.tierethik.ch/forum

Die Debatte hat erst richtig begonnen, und sie geht weiter: Auf der Website zu diesem Buch wartet ein Forum auf Ihren Beitrag!

Kommentar von Helmut Bartussek

Gratulation zur kritischen Feststellung/Frage im Vorwort, was es für das Wohl von Tieren heisse, wenn den Menschen, die sich führend dafür einsetzen, keine Musse bleibe zur kritischen Reflektion des eigenen Tuns. Ich hab diese Frage seit vierzig Jahren auch immer

wieder einmal öffentlich gestellt, ohne eine nennenswerte Reaktion darauf registriert zu haben. 1977 hielt ich an der 28. internationalen Tagung der «Europäischen Vereinigung für Tierzucht» EVT (EAAP) in Brüssel einen Vortrag mit dem Titel «Die Einbeziehung der Ethik in die Erforschung der Haltungstechnik als Konsequenz wissenschaftlicher Erfahrung» (1978 in den Proceedings der Tagung publiziert). Ich zitiere aus dem letzten Absatz meines damaligen Referates: «Vielleicht hätte man sich aus dem Titel mehr, konkretere Angaben, deutlichere ethische Handlungsanweisungen für die Erforschung der Haltungstechniken erwartet. Erkennen ist aber ein ausschliesslich selbständiges Tun des Menschen; es kann ihm von niemanden abgenommen werden. Und da der Mensch heute das Recht in Anspruch nimmt, aus eigener Erkenntnis heraus zu handeln, muss er den Weg dazu selbst beschreiten. Ein Anfang ist getan, wenn sich jeder, der mit dem Tier wissenschaftlich zu tun hat, hin und wieder aus dem Routinebetrieb aussondert und den Grundlagen seines Erkennens methodisch nachforscht. Dann werden auch früher oder später neue Leitbilder für Wissenschaft, Politik und Wirtschaft auftauchen, die Tier und Mensch in ihrem ganzen Sein Gerechtigkeit widerfahren lassen werden – das Ziel einer echten Ethik.»